

LEBERREUTER

C. S. Lewis

- DIE CHRONIKEN VON -

# NARNIA

Band I



Das Wunder von Narnia

Einen Fußboden hatte dieser Tunnel nicht; man musste von Balken zu Balken steigen, dazwischen war nur Putz. Ein falscher Tritt und man wäre durch die Decke in das Zimmer darunter gestürzt. Gleich neben dem Wasserspeicher hatte Polly sich eine Schmugglerhöhle eingerichtet. Sie hatte alte Kistenbretter und Sitzflächen von kaputten Küchenstühlen und dergleichen Dinge heraufgebracht und sie von Balken zu Balken gelegt, als Fußboden sozusagen. Hier bewahrte sie eine Geldkassette auf, die alle möglichen Schätze enthielt, eine Geschichte, an der sie schrieb, und meistens auch ein paar Äpfel. Schon oft hatte sie hier oben in aller Stille eine Flasche Ingwerbier getrunken; durch die alten Flaschen sah es noch mehr wie eine Schmugglerhöhle aus.

Digory gefiel die Höhle (die Geschichte

zeigte sie ihm nicht), aber noch mehr reizte es ihn, auf Entdeckungsreise zu gehen.

»Warte mal«, sagte er. »Wie weit geht eigentlich dieser Tunnel? Ich meine, hört er da auf, wo euer Haus zu Ende ist?«

»Nein«, sagte Polly. »Die Wände reichen nicht bis zum Dach. Er geht immer weiter. Wie lange, weiß ich nicht.«

»Dann könnten wir ja die ganze Häuserreihe entlanggehen.«

»Stimmt, könnten wir«, sagte Polly. »Und – oh!«

»Was?«

»Wir könnten in die anderen Häuser *hinein*.«

»Klar, und als Einbrecher verhaftet werden! Nein danke.«

»Schlaumeier. Ich dachte an das Haus hinter eurem.«

»Was ist damit?«

»Na, das steht doch leer. Papa sagt, es hat schon immer leer gestanden, seit wir hierher gezogen sind.«

»Dann sollten wir es uns mal ansehen, schätze ich«, sagte Digory. Er ließ sich nicht anmerken, wie aufgeregt er war. Denn natürlich kamen ihm, euch wäre es nicht anders gegangen, alle möglichen Gründe in den Sinn, warum das Haus schon so lange leer stand. Polly ging es ähnlich. Keiner von beiden sprach das Wort »Spuk« aus. Und beide hatten das Gefühl, nachdem der Vorschlag einmal gemacht war, wäre es feige gewesen, ihn nicht in die Tat umzusetzen.

»Sollen wir gleich hingehen und es versuchen?«, fragte Digory.

»Gut«, sagte Polly.

»Du musst nicht, wenn du lieber nicht

willst«, sagte Digory.

»Ich bin dabei, wenn du dabei bist«, erwiderte sie.

»Wie merken wir, wann wir im übernächsten Haus sind?«

Sie beschlossen, zurück in die Rumpelkammer zu gehen und sie der Länge nach abzuschreiten, mit Schritten, die so groß waren wie der Abstand von einem Balken zum nächsten. Dadurch würden sie ungefähr herausbekommen, wie viele Balken zu einem Raum gehörten. Dann würden sie noch vier für den Durchgang zwischen den beiden Dachbodenräumen in Pollys Haus dazuzählen, und dann noch einmal für das Dienstmädchenzimmer genauso viele wie für die Rumpelkammer. Zusammen hätten sie dann die Länge des Hauses. Wenn sie diese Entfernung zweimal gegangen waren, hatten

sie das Ende von Digorys Haus erreicht; jede Tür, die danach kam, musste sie auf den Dachboden des leeren Hauses führen.

»Allerdings glaube ich, dass es in Wirklichkeit gar nicht leer ist«, sagte Digory.

»Was denn sonst?«

»Ich schätze, irgendjemand wohnt heimlich dort und kommt nur nachts heraus, mit einer verdunkelten Laterne. Wahrscheinlich werden wir eine gefährliche Verbrecherbande aufspüren und eine Belohnung bekommen. Kein Haus steht jemals so lange leer, ohne dass ein Geheimnis dahintersteckt. Das wäre doch Quatsch.«

»Papa meint, es müssten wohl die Rohre sein«, sagte Polly.

»Pfft! Die Erwachsenen haben immer so langweilige Erklärungen für alles«, sagte